



Freda Wolff  
Schwesterlein muss  
**STERBEN**

Thriller

RL

*Vielleicht sollte er überhaupt erst noch mal bei der Zeitschriften-Tussi vorbeisehen, um ihr die Meinung zu sagen. Dann wäre das schon mal erledigt. Andererseits war das wahrscheinlich doch keine so gute Idee. Er sollte besser auch weiterhin nur den Eindruck des netten jungen Mannes erwecken, der sich ausschließlich für die Hefte mit den Intelligenztests interessierte. »Guter Tipp«, würde er beim nächsten Mal zu der blöden Tussi in ihrem Laden sagen, »danke noch mal, dass Sie mich darauf hingewiesen haben. Hat mir Spaß gemacht. Waren fast alle Aufgaben, wie ich sie mit vierzehn schon mal gelöst habe. Ich wusste gar nicht, dass es solche Aufgaben immer noch gibt.«*

*Die kleine Nebenbemerkung würde sie nicht kapieren, dazu war sie zu blöd. Sie würde nur denken, dass er tatsächlich etwas Besonderes sein musste, wenn er mit vierzehn schon Intelligenztests gemacht hatte.*

*Er erinnerte sich noch genau an den langen Flur auf dem Amt, an den grauen Linoleumboden, die verkratzte Tischplatte, auf der die Bögen mit den Aufgaben lagen. Der Stuhl hatte bei jeder Bewegung gequietscht, und mittendrin hatte die Kugelschreibermine versagt. Die Psychologin hatte ihm dann einen Bleistift gegeben, der auf dem leicht glänzenden Papier nur schlecht zu sehen war. Er wusste auch noch, dass es bei einer der Aufgaben darum ging, einen Baum zu zeichnen. Er konnte noch nie gut zeichnen, aber das Bild gelang ihm nicht schlecht, er war selber überrascht. Und er hatte sich schon mit vierzehn darüber gefreut, wie die Psychologin wohl die offensichtliche Tatsache interpretieren würde, dass er eine Trauerweide gezeichnet hatte.*

*Sie hatte am offenen Fenster gestanden und geraucht, während er sich durch die Fragen arbeitete. Aus den Augenwinkeln konnte er sehen, wie sich ihr Slip unter dem Rock abzeichnete. Aber es störte ihn, dass sie nach Zigarettenrauch stank, als seine Zeit abgelaufen war und sie zu ihm herüberkam, um die Blätter einzusammeln.*

*Das Ergebnis bekam er eine Woche später mitgeteilt. Der Erzieher, der damals mit ihm auf dem Amt war, hatte zweimal nachgefragt, ob es auch wirklich keinen Irrtum geben könnte. Dann hatte er ihm kumpelhaft den Arm um die Schultern gelegt: »Alle Achtung, Junge, hätte ich dir gar nicht zugetraut.«*

*Er hatte ebenfalls nach Rauch gestunken und nach irgendeinem billigen*

*Rasierwasser.*

*Als die Psychologin aufstand, um ihn zu verabschieden, hatte er wieder nach der Naht unter ihrem Rock gesucht. Aber es war nichts zu sehen, der Stoff war vollkommen glatt. Er hatte kurz die Phantasie gehabt, dass sie diesmal keine Unterwäsche trug. Und vielleicht nur für ihn!*

*Sie hatte einen IQ von 138 errechnet, weit über dem Durchschnitt: »Die meisten Menschen liegen zwischen 90 und 110.«*

*Er hatte nicht gefragt, ob sie ihren eigenen IQ wusste. Dass der Sozialarbeiter bestenfalls auf den Wert eines Gorillas kam, war ohnehin klar. Erst viel später hatte er irgendwo gelesen, dass Jodie Foster ihn selber mit einem IQ von 140 noch übertraf. Genauso wie Sharon Stone.*

*Sharon Stone war trotzdem eine Schlampe. Bei Jodie Foster wusste er es nicht genau. Aber er hatte einen Film mit Sharon Stone gesehen, bei dem sie sich in der Badewanne selbst befriedigte. Und in einer anderen Szene traf sie sich mit einem wildfremden Typen in ihrer Wohnung, und als der sich über sie beugte und ihr unvermittelt zwischen die Beine griff, war sie innerhalb von Sekunden gekommen. Die Szene machte ihn bei weitem mehr an als der Film, mit dem sie dann richtig berühmt geworden war. Obwohl er bei »Basic Instinct« jedes Mal wieder an die Psychologin damals auf dem Amt denken musste. Jedes Mal, wenn Sharon Stone beim Verhör vor Michael Douglas auf dem Stuhl saß und ihm ihre nackte Muschi zeigte.*

*Die Psychologin, bei der er heute Vormittag gewesen war, rauchte ebenfalls. Er musste unwillkürlich grinsen, als er sich daran erinnerte, wie leicht sie es ihm gemacht hatte. Er wusste jetzt schon mehr über sie, als sie jemals ahnen würde. Die Schlampe hatte es eindeutig nicht anders verdient. Irgendjemand musste ihr dringend mal zeigen, wo ihre Grenzen waren, das hatte er bereits entschieden, als er den kalten Zigarettenrauch in ihrem Atem roch. Sie war genauso wie alle anderen Psychologen, die er kennengelernt hatte. Sie versteckte sich hinter einer Fassade und glaubte, dass sie ihm überlegen war. Dabei hatte sie selbst genug Probleme, die sie nicht gelöst bekam, da war er sich sicher. Aber er würde ihre Fassade Stück für Stück niederreißen, bis nichts mehr von ihr übrig blieb als ein Scherbenhaufen.*

*Den ersten Schritt hatte er bereits getan, als er ihr das kleine Mordgeständnis geliefert hatte. Und nachdem er neben dem Telefon auf ihrem Schreibtisch den gelben Merktzettel gesehen hatte, brauchte er nur noch eins und eins zusammenzuzählen: NEUE NUMMER VON JULIA. Und eine Handynummer. Er war schon immer gut darin gewesen, sich Zahlen zu merken, ein flüchtiger Blick reichte, um sie in seinem Gehirn abzuspeichern.*

*Er hatte die Vorfreude noch ein wenig auskosten, bevor er die Nummer gewählt hatte. Und die Tochter hatte schon genauso arrogant geklungen wie ihre Mutter, obwohl sie wahrscheinlich gerade erst Anfang zwanzig war. Er war gespannt, wie lange es dauern würde, bis ihre Überheblichkeit sich in Luft auflöste, wenn er erst mal seinen Plan umgesetzt hatte.*

## MERETTE. 10 Stunden vorher

Merette hatte die halbe Nacht nicht geschlafen, obwohl sie todmüde war, nachdem sie ihre Nachmittagstermine hinter sich gebracht und schließlich noch einen langen und langweiligen Abend auf der Geburtstagsfeier eines Kollegen durchgestanden hatte – mit zu viel Alkohol und zu vielen Zigaretten. Unruhig hatte sie sich dann in ihrem Bett hin und her geworfen, während ihre Gedanken wie in einer Endlosschleife immer wieder um das Gespräch mit ihrem Patienten vom vergangenen Mittag kreisten. Gegen sechs hatte sie jeden weiteren Versuch einzuschlafen endgültig aufgegeben und sich stattdessen in die Küche gehockt, mit einem Becher heißem Kaffee zwischen den Händen, von dem sie bereits nach dem ersten Schluck wusste, dass ihr Magen über kurz oder lang rebellieren würde. Auch nachdem sie geduscht und sich die Haare gewaschen hatte, fühlte sie sich immer noch wie gerädert.

Jetzt war sie in ihrem Arbeitszimmer und lief unruhig auf und ab. Vom Sessel am Schreibtisch vorbei zum Fenster und zurück. Fünf Schritte hin, fünf Schritte her. Ihr üblicher Weg, wenn ihr etwas durch den Kopf ging, das nach einer Entscheidung verlangte. Aber diesmal war es anders als sonst, diesmal spürte sie so etwas wie eine unbestimmte Angst.

»Mach dich nicht lächerlich«, sagte sie laut und griff nach der Zigarettschachtel, obwohl sie sich gerade unter der Dusche noch geschworen hatte, ihren Nikotinkonsum konsequent einzuschränken. Auf dem neu gepflanzten Baum im Garten saß eine Amsel und betrachtete sie einen Moment mit schief gelegtem Kopf, bevor sie wieder zu zwitschern anfang. Selbst durch das geschlossene Fenster kam Merette der Gesang des Vogels unerträglich laut vor.

Mit der brennenden Zigarette zwischen den Lippen schob sie wahllos irgendeine CD in den Player. Als ihr der Rauch in die Augen stieg, musste sie heftig blinzeln, um die Playtaste erkennen zu können.

Der Song, der gleich darauf durchs Zimmer schallte, diente nicht gerade dazu, ihre Stimmung zu verbessern. Marianne Faithfull, »I know that woman in the mirror, but tell

me, who is she?«. Es war nicht nur Mariannes Stimme, dachte sie, es war vor allem auch die Musik, der schleppende Beat, dieses Dunkle und Abgründige, das in der Melodie mitschwang und das einen unversehens in die tiefste Depression zu ziehen schien. Merette erinnerte sich an ein Interview, in dem Marianne Faithfull erzählt hatte, wie sehr sie es genoss, sich in depressiven Songs zu verlieren.

Aber sie brachte nicht die Energie auf, nach einer anderen CD zu suchen, stattdessen sang sie leise mit, »tell me, tell me, who is she?«.

Ich hätte den Stick nicht in der Anlage vergessen dürfen, dachte sie, das war idiotisch. Aber sie hatte dieses verdammte Patientengespräch in aller Ruhe noch mal hören wollen, ohne dabei den Laptop benutzen zu müssen, mit dem sie die Aufnahme gemacht hatte. Sie war sich nicht sicher, ob Julia wirklich etwas davon mitbekommen hatte, möglich war es jedoch, Julia liebte es, heimlich in ihren Sachen zu schnüffeln.

Merette warf einen Blick durch ihr Arbeitszimmer und versuchte, sich in die Situation eines Patienten zu versetzen, der die Gelegenheit nutzen wollte, um irgendetwas Persönliches über sie in Erfahrung zu bringen. Aber da war nichts, was einen Hinweis geben konnte, kein privates Foto auf dem Schreibtisch, keine mit Wachsmalstiften gekritzelte Kinderzeichnung an der Wand, keinerlei Informationen darüber, dass sie eine Tochter hatte. Bis auf den gelben Merktzettel neben dem Telefon, schoss es ihr gleich darauf durch den Kopf, da stand Julias neue Handynummer! Verärgert über ihre Nachlässigkeit riss sie den Zettel von der Unterlage und zerknüllte ihn.

Aber er hat die ganze Zeit im Sessel gesessen, versuchte sie sich zu beruhigen, er war nicht am Schreibtisch, er konnte den Zettel nicht gelesen haben. Andererseits war es wahrscheinlich ohnehin kein Problem, irgendetwas über sie herauszubekommen – wenn man lange genug suchte, gab das Internet nahezu jede Information preis, die man haben wollte. Und sie trug nach der Scheidung wieder ihren Mädchennamen, genau wie Julia auch. Damit war es nicht weiter schwierig, irgendwelche Einträge von Julias früherer Schule zu finden, Klassenfotos, Bilder aus dem Abiturjahrgang, von der Abschlussfeier, was auch immer. Jemand brauchte also nur eins und eins zusammenzuzählen und würde sofort wissen, dass sie eine Tochter hatte, mehr noch, auch wie alt diese Tochter war und wie sie aussah.